

Eine Würdigung Oskar Panizzas

© Viktor Weichbold (2013)

(1) Der deutsche Literat *Oskar Panizza* (1853–1921): sein Name ist heute unbekannt, sein Werk vergessen. Selbst umfangreiche Literaturhistorien, die sonst jeden abgelegenen Schreiberling behandeln, schweigen über ihn.¹ Aber dieses Schweigen ist nicht ein Übergehen des Bedeutungslosen, sondern ein vorsätzliches Ignorieren. Panizzas Dichtung ist nämlich, wie kaum eine andere, skandalträchtig und erfüllt das Wort Ricoeurs:

„Ich habe vorhin (...) von der Skandalfunktion der Literatur (...) gesprochen (...). Ich möchte dem jetzt hinzufügen, dass die Zeichen der Erlösung nicht immer im Gegenteil des Skandalösen zu suchen sind. Nein, das Heil kündigt sich oft genug in einem Skandal an; auch unter dem destruktivsten Anschein kann ein Bild ‚erbaulich‘ sein, der Hohn kann eine reinigende, die Apologetik hingegen eine verräterische Wirkung haben. *Gleich der Obrigkeit straft die Literatur mit dem Schwert der Entlarvung und des Skandals.*“²

Das Schweigen über Panizza ist ein *Verschweigen*, um die drohende Entlarvung und den Skandal zu verhindern, den seine Dichtung in sich birgt. Noch 1985 hat zu diesem Zweck die Tiroler Landesregierung die Filmaufführung seines Dramas „Das Liebeskonzil“ verboten: *weil das Werk die christliche Religion beleidige.*³

I. Biographisches

(2) Oskar Panizza wurde am 12. November 1853 im fränkischen Bad Kissingen geboren⁴; seine Eltern betrieben dort ein Hotel. Eine eigenartige religiöse Spannung lag in der Familie: der Vater katholisch und lax, die Mutter protestantisch und schwärmerisch. Die fünf Kinder wurden zunächst katholisch erzogen; als aber der Vater früh starb (Oskar war damals zwei Jahre alt), beanspruchte die Mutter ihre Zugehörigkeit zur protestantischen Konfession. Es folgte ein jahrelanger Streit mit Katholischer Kirche und Behörden, im Zuge dessen ihr die Kinder entzogen werden sollten. Dem kam sie zuvor, indem sie sie bei Verwandten versteckte. Die Folge waren öffentliche Anfeindungen und gerichtliche Verfolgungen, die ihr wiederholt

¹ z.B. die „Illustrierte Geschichte der Deutschen Literatur“ von Salzer / Tunk, neubearbeitet von Heinrich / Münster-Holzlar (3. Aufl. ca. 1985). Das sechsbändige Werk behandelt auf über 2600 Seiten rund 4700 Autoren, darunter Dutzende Zeitgenossen Panizzas – ihn selber nicht.

² Paul Ricoeur, *Das Bild Gottes und das Epos des Menschen*. Abgedruckt in: *Geschichte und Wahrheit*, List Verlag, München, 1974 (S.146)

³ Wie es allerdings um die moralischen Qualitäten der Tiroler Politiker steht, erfährt man auf der Homepage des Bloggers M. Wilhelm: www.dietiwag.org.

⁴ Quellen der Biographie: Mattheus B, *Panizziana*, in: Panizza O, *Dialoge im Geiste Huttens*, Matthes & Seitz Verlag, München, 1979 // Prescher H, *Hinweise auf Leben und Werk Panizzas*, in: Panizza O, *Das Liebeskonzil und andere Schriften*, Luchterhand Verlag, Neuwied am Rh. u. Berlin-West, 1964 // Die ausführlichste Lebensbeschreibung Panizzas ist: Bauer M, *Oskar Panizza*, Hanser Verlag, München-Wien, 1984

Geld- und Arreststrafen einbrachten. Der junge Oskar hat dies alles mitbekommen: wie staatliche und kirchliche Behörden seiner Mutter mit Schikanen und Strafen zusetzten, um ihr die Kindererziehung nach dem eigenen Gewissen zu verbieten. Hier liegt vermutlich eine Wurzel seines späteren Hasses auf die Katholische Kirche. Und wohl auch das Motiv dafür, dass er seine antikatholischste Schrift „Der deutsche Michel und der römische Papst“ seiner Mutter widmete, mit dem Leitsatz: „Exoriare aliquis nostris ex ossibus ultor“⁵.

(3) Als junger Mann driftet Panizza zunächst ziel- und planlos umher: bricht das Gymnasium ab, beginnt eine Gesangsausbildung, arbeitet im Hotel- und Bankgewerbe, und erwärmt sich zunehmend für Philosophie und Literatur. Schließlich holt er – 24-jährig – die Reifeprüfung nach und beginnt in München das Medizinstudium. Schon damals stellen sich abnorme Geisteszustände ein: Störungen des Denkens, Grübeleien, depressive Verstimmungen. Sie erwecken in ihm die Furcht, „wahnsinnig zu werden“ und „in der Irrenanstalt zu enden“: eine Furcht, die ihn fortan wie eine düstere Ahnung begleiten sollte.

1880 promoviert Panizza summa cum laude in Medizin. An der Ausübung des Fachs findet er aber keine Befriedigung: nach verschiedenen Tätigkeiten, u.a. auf einer psychiatrischen Assistenzstelle, gibt er im Herbst 1884 den Arztberuf auf, um sich nur mehr den literarischen Interessen zu widmen. Zu dieser Entscheidung trägt nicht unwesentlich bei, dass seine gesundheitlichen Probleme stärker werden, namentlich die Depressionen. Linderung seiner Schwermut findet er im *Schreiben*; und in dem Maß, wie ihm die Schwermut zusetzt, gibt er sich der Schriftstellerei hin.

(4) In München, wo er ab 1888 seinen Wohnsitz hat, kommt er in Kontakt mit Literatenzirkeln. Deren revolutionäres Gehabe und Aufbegehren gegen die geistige Repression durch Kirche und Staat stecken ihn an. Hier, in dem Gärkessel aus Kulturkampfmoralität, Fortschritts- und Freiheitspathos erhält seine antireligiöse Gesinnung ihren schneidigen Schliff. Nach kleineren Texten, in denen er christliche, vor allem katholische Lehren und Traditionen angreift, tritt er in den frühen 1890-er Jahren mit drei gezielten Provokationen an die Öffentlichkeit: „Die unbefleckte Empfängnis der Päpste“ (1893), „Der deutsche Michel und der römische Papst“ (1894) und „Das Liebeskonzil“ (1894).

Die Schriften verfehlen nicht ihre Wirkung. Die Satire „Die unbefleckte Empfängnis der Päpste“ wird vom Staatsanwalt beschlagnahmt und für ganz Deutschland verboten. Noch größere Wellen schlägt das „Liebeskonzil“, das bis heute Panizzas bekanntestes, weil berüchtigtstes Werk ist. Er gibt darin der Auffassung, die Syphilis sei eine Strafe Gottes für die Sittenlosigkeit der Menschen, eine parodistische Inszenierung. Nach menschlicher Weise lässt er ein himmlisches Konzil zusammentreten – Gottvater, Jesus, den Hl. Geist und Maria – und beschließen, die Menschen mit der Lustseuche zu schlagen; der Teufel wird beauftragt, den Beschluss umzusetzen. Die despektierliche Zeichnung der himmlischen Figuren spaltet die Kritiker:

⁵ Vergil, Aeneis, IV. Buch, 625 („Möge ein Rächer aus unseren Gebeinen erstehen“)

manche sehen darin „eine gigantische Gotteslästerung“, „von wahrhaft satanischer Größe“, andere nur „banausisches Spöttertum“. Der Staatsanwalt sieht klar die Gesetzesverletzung und bringt Panizza für ein Jahr in Gefängnishaft (1895/96).

(5) Nach der Entlassung aus der Haft kehrt Panizza München den Rücken und zieht im Herbst 1896 nach Zürich. Wegen angeblichen Verkehrs mit einer Minderjährigen wird er 1898 aus der Schweiz ausgewiesen und geht nach Paris. Seine Schriftstellerei setzt er ungebrochen fort; insbesondere seine literarischen Angriffe. Diese haben jetzt eine politische Zielrichtung: den deutschen Staat und seinen Kaiser (Wilhelm II.), die als Kontroll- und Repressionsinstanz empfunden werden. Indessen schreitet Panizzas Erkrankung voran: zunehmend trübt und verwirrt sich sein Geist. Er baut ein Wahnsystem auf, dem er immer weniger entrinnen kann. Seine Ansichten werden bizarr, seine Texte unverständlich. Noch einmal versucht die deutsche Justiz, ihn wegen Majestätsbeleidigung zu belangen und lässt ihn steckbrieflich fahnden. Aber als Panizza sich in München der Behörde stellt, muss diese einsehen, dass sie einen Geisteskranken vor sich hat. Psychisch und physisch erschöpft, bemüht er sich zuletzt um die Aufnahme in eine bayrische Irrenanstalt, was nach einigem Hin und Her auch gelingt. 1905 wird er endgültig für geisteskrank erklärt und entmündigt. Er verbleibt bis zu seinem Tod am 28. September 1921 in einem Pflegeheim.

(6) Bis heute geht die Diskussion, ob Panizzas Geisteskrankheit die Folge einer Syphilisinfektion war, die er sich als Student zugezogen hat. Dagegen spricht, dass die Syphilisinfektion ärztlicherseits nie bestätigt wurde. Allein er selber hat behauptet, sich bei einer Prostituierten infiziert zu haben. Die Ärzte, die ihn mehrfach untersuchten, haben demgegenüber stets eine erbliche Veranlagung als Ursache seiner Erkrankung vermutet.

Tatsächlich traten ähnliche Wahnerkrankungen bei Verwandten auf: u.a. starb ein Onkel mütterlicherseits in der Irrenanstalt, wo er wegen eines religiösen Wahns aufgenommen war. Auch der Selbstmord seiner Schwester Ida weist in dieselbe Richtung. Es gibt also gute Gründe für die Annahme, dass Panizzas Krankheit die Folge einer erblichen hirnorganischen Alteration war.

Dafür spricht auch, dass die abnormen Geisteszustände sich früh ankündigten. Bereits als Kind kennt Panizza „Abspaltungserlebnisse“, wie er in seiner Erzählung „Der Korsettenfritz“ andeutet. Als Jugendlicher ergeht er sich oft in Grübeleien und Phantastereien. Klinische Zustände – Depressionen, Gedanken-dissoziationen und Halluzinationen – treten in seiner Studienzeit auf: offenbar bevor die putative syphilitische Infektion erfolgte. Die seelischen Auffälligkeiten ziehen sich somit durch Kindheit, Jugend und frühes Erwachsenenalter, bis sie – nach zunehmend stärkeren Episoden – gegen Ende seines 5. Lebensjahrzehnts in das Vollbild der Paranoia einmünden. Das biographische Faktum, dass Panizza damals alleine in Paris lebte, mag die Ausbildung des Wahns – mangels sozialer Korrektive – noch begünstigt oder beschleunigt haben.

(7) Seinen Angaben zufolge leidet er ab dieser Zeit unter einem ständigen *Pfeifgeräusch*, das (wie er meint) versteckte Agenten veranstalten, um ihn zu ärgern. Zuhause wie im Freien wird er von dem Pfeifen verfolgt, sodass er keine Erholung mehr findet. Dieses „Pfeifen“ ist offenbar ein Tinnitus. In dieselbe Richtung weist seine Klage, dass er Geräuschen gegenüber sehr sensibel ist: durch sie leicht erschrickt und aus der Fassung gerät: wohl eine Hyperakusis. Tinnitus und Hyperakusis sind nicht als Symptome der Geisteskrankheit zu sehen, wurden aber in sein Wahnsystem so eingebaut, dass sie wie ein Teil desselben erscheinen.

II. Das Liebeskonzil

(8) Wer das „Liebeskonzil“ heute liest, hat Mühe, das Verdikt nachzuvollziehen, dass es eine *Blasphemie* sei und die *christliche Religion beleidige*. Mag sein, dass naive Frömmigkeit sich an manchen Bildern stößt: aber sie ist nicht das Maß der christlichen Religiosität. Ein durchschnittlich aufgeklärter Christ kann das „Liebeskonzil“ lesen, ohne den Eindruck zu haben, hier werde seine Religion geschmäht. Im Gegenteil, das Werk erscheint uns heute sogar harmlos – wir sind Deftigeres gewohnt. Verglichen mit den wirklich großen Beleidigungen, die die Religion hinnehmen musste, sind die „Verbalinjurien“ spöttischer Dichter und Philosophen, auch Panizzas, keine schweren Geschoße.

Die wirklich großen Blasphemien und Beleidigungen der Religion sind anderer Natur, und sie kommen meist aus den Reihen der Gläubigen selbst. Nehmen wir als Beispiel die Fälle von Kindesmissbrauch durch Geistliche, die in den letzten Jahren aufgefliegen sind. Nur die Spitze des Eisbergs wurde bekannt; und rechnet man über die Jahrhunderte, dann wurde eine unvorstellbare Zahl von Kindern zu Opfern zölibatärer Sexualgewalt. Beharrlich hat die Kirche dieses Verbrechen vertuscht und die Täter gedeckt; niemals hat sie dagegen etwas unternommen, und bis zuletzt versucht, sein Ausmaß kleiner erscheinen zu lassen als es war. Ist das nicht eine arge Diskreditierung der Religion? Kann der übelste literarische Spott eine solche Schande über Kirche und Religion bringen?

Und nun lese man die erste Szene des „Liebeskonzils“: den Dialog dreier Engel im Himmel. Es stellt sich heraus, dass einer der Engel in seinem Erdenleben ein Kind war, das in der Folge des sexuellen Missbrauchs durch einen Schullehrer verstorben ist. Die kindliche Naivität des Engels, der glaubt, „in Sünde gestorben zu sein“, und sich schämt, darüber zu reden, ist erschütternd – erschütternd realistisch. Allein für diese Szene hätte Panizza einen Ehrenpreis verdient. Und vielleicht liegt hier auch ein Grund, warum die Katholische Kirche das Stück so heftig unterdrückt(e): weil es auch ihre geheimen *Verbrechen* thematisierte.

Der Vorwurf, das „Liebeskonzil“ sei blasphemisch, verliert jedenfalls sehr an Schärfe, wenn er in diesem Licht betrachtet wird. Dann zeigt sich, dass die Lästerung der Religion nicht so sehr von außen kommt, sondern von innen. Das bestätigt auch ein Wort des Erasmus von Rotterdam (1466 – 1536), eines der integersten Theologen aller Zeiten. Er sagt: "Von Blasphemie wird allgemein gesprochen, wenn Einer lästerliche Worte gegen

Gott ausstößt. Aber Paulus spricht nach einem Prophetenwort von Blasphemie, wenn der Name Gottes durch das lästerliche Leben derer, die sich zu seinem Kult bekennen, verunehrt wird."⁶

(9) Bleiben wir noch beim „Liebeskonzil“ und dem Bedrohlichen an ihm. Man empört(e) sich über die respektlose Zeichnung der himmlischen Gestalten – Gottvater, Jesus und Maria –, die in sehr niedrig-menschlicher Art erscheinen. Aber diese Empörung ist schwer zu objektivieren. Denn auch die „offizielle“ Verbildlichung dieser Gestalten in der kirchlichen Kunst und Frömmigkeit enthält so manche Verballhornung, an der aber niemand Anstoß nimmt.

Was Maria betrifft, so hat Panizza selber darauf hingewiesen, dass diese einfache jüdische Frau im Christentum quasi zu einer Kultgöttin erhoben wurde und dass diese Apotheose eine arge Verzerrung des wahren Bilds ist. Das ist typisch protestantische Kritik an der katholischen Marienfrömmigkeit. Ohne sie vollständig zu teilen muss aber zugestanden werden, dass manche Bilder Marias, die die kirchliche Marienverehrung gezeichnet hat, unerträglicher Kitsch sind. Dennoch wurden sie nie als Beleidigung der Religion empfunden.

Was Gottvater betrifft, den Panizza als griesgrämigen Greis auf der Bühne erscheinen lässt, alterskrank und rachsüchtig: so ist diese Zeichnung zweifellos höhnisch. Aber man bedenke ihren Hintergrund. Das Stück expliziert die Ansicht, die Syphilis sei eine Strafe Gottes für die sexuellen Ausschweifungen der Menschen. Die Ansicht, dass Krankheiten *Gottesstrafen* sind, ist in der religiösen Weltanschauung oft anzutreffen. Auch heute noch meinen nicht wenige Gläubige, AIDS sei eine göttliche Strafe für Homosexualität. Diese Sichtweise mag nützlich sein im Hinblick auf einen moralischen Effekt: sie belegt das Verpönte mit heiligem Bann. Aber sie ist unvereinbar mit der Lehre vom barmherzigen Gott. Betont doch gerade das Christentum, dass Gott *gütig* ist und die Sünden der Menschen *verzeiht*. Die Vorstellung, dass er *Rachegelüste* hegt und den menschlichen Vergehen – blind und pauschal – qualvolle Strafen hinterherschickt, ist dazu diametral entgegengesetzt. Und doch ist diese Vorstellung ein Korollar der Lehre, dass die Krankheiten Gottesstrafen sind. Die religiöse Sichtweise selber enthält also den Keim zur Blasphemie; und Panizza hat nichts anderes getan, als diesen Keim freigelegt und zu voller Anschaulichkeit entwickelt. Dann erscheint folgerichtig ein rach- und strafwütiger Gott auf der Bühne.

(10) In dieser Hinsicht ist das „Liebeskonzil“ eine Demaskierung des Unchristlichen in der vermeintlich christlichen Religiosität. Das eingangszitierte Wort Ricoeurs, dass die Literatur mit dem *Schwert der Entlarvung* straft, beweist hier perfekte Treffsicherheit. Ebenso ist es eine Demaskierung, wenn Gottvater als kränkelder Greis gezeichnet wird: die Demaskierung eines törichten Anthropomorphismus. Auch hier liegt nur die konsequente Fortentwicklung eines Bilds vor, das in der biederen

⁶ Theologische Methodenlehre, in: Gesammelte Schriften, hgg. von W. Welzig, Wissenschaftliche Buchgesellschaft Darmstadt, 1967, Bd. 3, S. 375. Der Verweis auf Paulus dürfte Röm. 2,23f. sein.

Frömmigkeit ebenso verankert ist wie in der kirchlichen Kunst: die Darstellung Gottvaters als eines wallebärtigen alten Mannes. Wie unpassend, lächerlich, heterodox dieses Bild ist – nicht nur angesichts des Gebots: „Du sollst Dir kein Bild von Gott machen“ –, tritt deutlich vor Augen, wenn einer wie Panizza es in allen Details ausmalt. Dann wird plötzlich die Blasphemie erkannt, die dem frommen Bild immer schon innewohnt.

(11) Wie auch immer: es gibt nichts zu beschönigen: Panizza war ein Kirchenhasser und Religionsfeind. Anfangs gegen die Katholische Kirche, hat er später mit gleicher Heftigkeit auch den Protestantismus abgelehnt. Es kann daher niemals gelingen, ihn mit der Religion auszusöhnen. Schon gar nicht, ihn für sie zu vereinnahmen: als Apologeten eines vernunftgemäßen Glaubens oder als Kritiker eines anthropomorph deformierten Christentums. Panizza sah sich nicht als Reformator, sondern als Zerstörer: als Inkarnation des Voltaire'schen „Ecrasez l'infame!“. Er intendierte nicht Korrektur, sondern Verwerfung. Auch der Skandal, den seine Schriften, vor allem das „Liebeskonzil“, auslösten, war provoziert und gewünscht.

III. Panizzas übrige Literatur

(12) Ich bin nicht kompetent, eine Würdigung von Panizzas literarischem Werk vorzunehmen. Dass es aber keiner Erwähnung wert ist – wie uns die Literaturhistoriker weismachen wollen (s.o. Fußnote 1) –, schließe ich aus. Ich persönlich halte die Erzählung „Der Korsettenfritz“ für eine der besten dichterischen Beschreibungen abnormer seelischer Zustände, die in der deutschen Literatur existieren.

In dieser – deutlich autobiographischen – Erzählung schildert Panizza die Entwicklung einer Wahnerkrankung bei einem jungen Mann, der im Kindesalter von den Eltern zum protestantischen Geistlichen bestimmt und in strenger Isolation von der Außenwelt gehalten wurde. Die Erzählung verwebt in einzigartiger Weise objektive Begebenheiten mit – teils bizarren – subjektiven Deutungen. Schon beim Kind kündigen sich abnorme seelische Zustände an und setzen sich beim Jugendlichen in einer eigentümlichen Verarbeitung seiner spärlichen Eindrücke von der realen Welt fort. Ein zufällig erheischter Anblick von Korsetten (Miedern) löst in ihm abstruse Phantasien aus, die seinem Wahnsystem eine neue Dynamik verleihen. Die Schilderung, wie die Wahnerkrankung schließlich in Form halluzinativer Schübe ausbricht und wie der Erkrankte verzweifelt dagegen ankämpft – diese Schilderung ist meisterhaft und einzigartig in der Literatur; ein pathopsychologisches Lehrbuchstück.

(13) Ein guter Teil von Panizzas Erzählungen steht im Dienst der anti-katholischen Polemik, wobei hier eine gewisse Eintönigkeit des Motivs besteht: ein Wanderer kommt in eine abgelegene Gegend und erlebt hier sonderbare Dinge, die eine Verballhornung katholischer Lehren oder Traditionen sind.⁷

⁷ So etwa in „Der Stationsberg“, „Die Kirche von Zinsblech“, „Das Wirtshaus zur Dreifaltigkeit“.

Ein köstliches Beispiel für Panizzas subversiven Humor liefert hingegen die Erzählung „Ein Kapitel aus der Pastoralmedizin“. Sie schildert die Vorlesung eines Innsbrucker Professors für Moralthologie, der über die Sünde der *Nacktheit* referiert. Der Professor weiß von einem frommen Ehepaar in Italien, das durch inniges Gebet erreichte, dass ihnen ihr Kind nicht nackt geboren wurde, sondern bekleidet: im Frack und mit Zylinder kam es aus dem Mutterschoß hervor . . .

(14) Schlechthin genial ist Panizzas Vorwort zur 3. Auflage des „Liebeskonzils“. Nachdem das Buch – es erschien erstmals 1894 – in Deutschland wiederholt beschlagnahmt und verboten wurde, gab es Panizza 1897 in der Schweiz zum dritten Mal heraus; natürlich zu dem Zweck, dass es auch in Deutschland wieder zirkulieren soll. Diese Absicht veranlasste ihn zu einer „Erklärung“, die an Durchtriebenheit und Zynismus ihresgleichen sucht. Da das Vorwort heute schwer aufzufinden ist, will ich es an dieser Stelle zitieren⁸:

Der Verfasser ist hinsichtlich dieser dritten Auflage wenige Worte der Aufklärung schuldig. Das Publikum wird sich vielleicht schon gewundert haben, dass diese Dichtung, die doch vom Staatsanwalt konfisziert ist, immer und immer wieder in der Öffentlichkeit erscheint. Es wird sich gewiss schon gedacht haben, dass der Dichter verrückt sei. Dem ist aber nicht so. Das Publikum hat eben gar keine Ahnung von den Umständen, unter denen der Dichter produziert und den Inhalt seiner Inspiration vor die Öffentlichkeit bringt. Es kennt eben nicht jenes Kleinod, welches er allein besitzt, und das ihn befähigt, unabhängig von allen sonst etwa in Betracht kommenden Faktoren, nur seiner Inspiration zu folgen und nur sie ganz und voll zum Ausdruck zu bringen: das Gottesgnadentum der Dichter. Das Gottesgnadentum mit seinen schweren Pflichten, seinen niemals endenden, stets andauernden Mühen und Arbeiten, mit seiner furchtbaren Verantwortung vor Gott allein, von der kein Mensch, kein Staatsanwalt, kein Abgeordnetenhaus, kein Volk den Dichter entbinden kann. Es ist dies das Kleinod, welches zwar auch schon früher mehr oder weniger bekannt war, aber doch erst in jüngster Zeit von den Dichtern in voller Klarheit erfasst und auch dem Volke verständlich gemacht wurde. Es wird also gut sein, wenn das Publikum, der Reichstag, die Minister, die Fürsten, der Kaiser, der Staatsanwalt unsere Dichtungen als das hinnehmen, was sie sind, eine von Gott gewollte Sache, und nicht lang fragen oder nörgeln.

Zürich, den 4. September 1897.
Hochachtungsvoll
Oskar Panizza
Dichter von Gottes Gnaden.

Eine teuflische Strategie: wer den Verfasser des Vorworts für verrückt hält, muss auch alle anderen für verrückt halten, die ein Gottesgnadentum beanspruchen: den Papst, den Kaiser, die Kirche und die Staatsgewalt. Wer vor dieser Konsequenz zurückscheut, muss zugestehen, dass sich das Gottesgnadentum auf Dichter erstrecken kann. Das aber würde bedeuten, dass auch seine ganze gotteslästerliche Literatur *gottgewollt* wäre...

⁸ aus: Das Liebeskonzil. Dritte durchgesehene und vermehrte Auflage. Verlag J. Schabelitz, Zürich 1897

IV. Der geächtete Panizza

(15) Es wird Zeit, Oskar Panizza zu rehabilitieren. Das Verschweigen seines Namens und seines Werks ist eine Ungerechtigkeit gegenüber seiner Person und seinen Leistungen. Dieses Verschweigen gründet nicht in seiner literarischen Bedeutungslosigkeit, sondern in der Kränkung und Rachsucht klerikaler Kreise und ihrer ideologischen Wasserträger. Nur so ist zu erklären, dass Panizza bis heute keinen angemessenen Eingang in die deutsche Literaturgeschichte gefunden hat. Aber es darf nicht sein, dass deren Geistesenge das letzte Wort hat: und obendrein in einem Bereich, für den sie gar keine Kompetenz besitzen.

(16) Was Panizzas Ausfälle gegen Kirche und Religion betrifft, so muss klar gesehen werden, dass die Kirchen selber den Anlass dazu gaben. Das unselige Verhalten der Katholischen Kirche gegenüber Panizzas Mutter wurde bereits oben erwähnt: dass sie ihr jahrelang mit Gerichtsverfahren, Geldstrafen, medialen Schmähungen und amtlichen Schikanen zusetzte. Verständlich, dass die Familie darauf mit Antikatholizismus reagierte. Panizza selber schließlich, der nach dem Willen der Mutter protestantischer Geistlicher werden sollte, erfuhr in einem pietistischen Internat eine rigorose religiöse Erziehung. Es war geradezu *religiöser Drill*, dem er als Kind und Jugendlicher unterworfen wurde. Wie sehr dieser Drill sein weiteres Leben eingengt und seine seelische Gesundheit ruiniert hat, hat er in mehreren autobiographisch getränkten Erzählungen geschildert.⁹

Zieht man dies in Betracht, dann kommt man nicht umhin, Panizza als *Opfer* der Religion zu sehen: als Opfer, das sich später mit gerechter Wut gegen seine Peiniger und Schädiger wendet. Dieser Gesichtspunkt – die Berechtigung seiner Wut – wird regelmäßig vergessen, wenn seine antireligiösen Schriften als Ausguss eines defätistischen Charakters hingestellt werden.

(17) Bemerkenswert ist, dass Panizza nicht nur von Literaturhistorikern geächtet wird, sondern auch von anderen Historikern der Geistesgeschichte.

Zum Beispiel fällt auf, dass Fritz Mauthner in seiner *Geschichte des Atheismus* Oskar Panizza nicht erwähnt. Das ist umso bemerkenswerter, als Mauthner eine Unzahl von Autoren behandelt und selbst die abgelegensten Dichter aufstöbert, wenn sich nur eine Silbe ihres Schrifttums im Sinne der Religionskritik deuten lässt. Aber Panizza, dessen „Liebeskonzil“ die bis dato kühnste Blasphemie der katholischen Ideologie bot, nennt er nicht.

Warum nicht? Hat Mauthner (+ 1923) seinen Zeitgenossen Panizza (+ 1921) nicht registriert? Da ist auszuschließen. Denn das „Liebeskonzil“ schlug hohe Wellen: wurde konfisziert und verboten, und der Prozess gegen den Dichter fand in den Zeitungen regen Niederschlag. Mauthner war wachsam genug, um davon Notiz zu nehmen. Außerdem war er eng befreundet mit Gustav Landauer, und Landauer gehörte zu einem Kreis, der sich (um 1914)

⁹ U.a. in „Der Korsettenfritz“ und „Die gelbe Kröte“.

für die Publikation der noch unveröffentlichten Schriften des entmündigten Panizza einsetzte. Über Landauer hat Mauthner sicher von ihm erfahren.

Mauthners *Geschichte des Atheismus*, die die religionskritische Literatur bis ca. 1920 abdeckte, hätte also Panizza enthalten müssen – zumal der Wirbel um dessen antikirchliche Schriften bereits Mitte der 1890er Jahre tobte.

(18) Ich will mich nicht zum Tiefenpsychologen herabspielen – aber ich glaube eine Erklärung für Mauthners Schweigen zu wissen. Mauthner hat Panizza absichtlich ignoriert, weil er ihn als Konkurrenten empfand. Panizza leistete nämlich das, was Mauthner für sich zu leisten beanspruchte: eine Rebellion gegen die Religion, die den Muff des alten Glaubens wegfeigen sollte. Zähneknirschend musste Mauthner sehen, dass Panizza mutiger, schonungsloser und kraftvoller gegen die Religion vorging als er, Mauthner, selbst in seinen kühnsten Tagträumen wagte.

(19) Mauthner sah sich als geistigen Rebell¹⁰: als radikalen Aufklärer, als neuen „Alleszermalmer“ und Religionsvernichter. Aber seine „Rebellion“ – wenn davon überhaupt eine Rede sein kann – war ein sanftes Lüftchen im literarischen Wasserglas: sein Aufklären bloße Besserwisserei, sein „Zermalmen“ ein effektloses Wiederkäuen, und seine Religionskritik erschöpfte sich in einer langweiligen Historiographie des Atheismus. Kein einziger origineller Beitrag gegen Religion oder Kirche entkam seiner Feder, bloß läppischer Antiklerikalismus.

Ganz anders Panizza. Der fuhr Geschütze auf, wie sie (außer Nietzsche) noch niemand gegen die Religion vorgebracht hatte. Der sprudelte vor Originalität, attackierte mit wuchtigen Hieben, und schreckte vor den äußersten Konsequenzen – der Konfrontation mit der Justiz – nicht zurück. All das war Mauthner unvorstellbar, und er musste einsehen: Panizza war in Wahrheit der Rebell, der er selber gerne gewesen wäre.

(20) Und so erklärt sich sein Schweigen über Panizza: das Verschweigen eines der größten Blasphemiker der Geschichte in einem Werk, das eben diese Geschichte darstellen möchte. Neid und gekränkte Eitelkeit waren der Grund.

Sonderbarerweise enthält dieses Werk [Mauthner: „Die Geschichte des Atheismus im Abendland“] ein ganzes Kapitel über Goethe, worin der romantische Pantheismus des Dichtersfürsten als verhohlener Atheismus und als wildes Aufbegehren gegen den Kirchenglauben hingestellt wird! Man traut seinen Augen nicht, was man da liest; und das Ganze obendrein ein unerträglicher Schwulst . . . Wenn man dann aber erfährt, dass sich Mauthner als Jünger Goethes versteht und seinem Meister mit kindlicher Frömmigkeit zu Füßen liegt, dann wird klar, wie es bei der Auswahl der atheistischen Autoren hergegangen ist: dass die Liebe zu Goethe beflügelte, was der Neid auf Panizza unterdrückte.

¹⁰ vgl. *Geschichte des Atheismus*, IV. Buch / 8. Abschn. (Das Zeitalter Bismarcks), S.269